
Konferenzbericht

Sports and Body Culture in Modern Japan An International Conference at Yale University, 31. März bis 2. April 2000, New Haven, USA

Wolfram MANZENREITER, Universität Wien

"We have designed this international gathering to foster a closer dialogue between Japanese and foreign scholars of these topics and to broaden the appreciation of sport's formative role in contemporary Japan

The organized sports of contemporary life are high public drama and grinding anonymous routine. They are imbued with deep emotion, constant mental calculation, and enormous physical exertion. Sports are watched and played throughout the world with passion and partisanship. They are pursued for profit, patriotism, and personal compulsiveness. They are spontaneous moments of pure action and visceral performance, but they are always embedded in long chains of stories and statistics. And sports are everywhere implicated in structures of power, both personal and collective—the variable powers of an athlete to compel her body with her spirit, of an owner to command a team with his financial clout, of fans to will a victory with their cheers. For any scholar of modern life, they offer splendid conjunctures of embodied actions and institutional forces.

This is as true in Japan as in the West. Despite prevalent images of a nation resolutely and exclusively at work, modern Japan has also been a nation at play. And within the worlds of leisure and entertainment, sports have loomed large throughout the twentieth century. The broad sporting landscape of contemporary Japan includes both sports that have been significantly reshaped from indigenous, premodern practices of village and temple rituals (like sumo wrestling and field day events), of aristocratic pursuits (like archery), and martial training (like kendo) and sports that have been introduced from the West, sometimes in their original form and sometimes strikingly domesticated and reformed (like bicycle racing, mountaineering, baseball, and soccer).

Sports have long been embedded in community life, the educational system, the mass media, the corporate structures, and the nationalist sentiments of modern Japan. Throughout the century, they have been a crucial intersection of school pedagogy, corporate aims, media constructions, gender relations, and patriotic feelings. In short, they are a significant window on to the lifeways and institutions of modern Japan."

William W. Kelly, *Conference Objectives*

Sport und Japan. Was als akademisches Thema oft belächelt wird – so auch während der Konferenztage im Lift des Hotels durch eine an einer Parallelveranstaltung zu "Globalization and Ethics" teilnehmende Kollegin, die im Übrigen Saskia Sassen fatal ähnlich sah –, war für die überwiegende Hälfte der Konferenzteilnehmer normaler Bestandteil ihrer tagtäglichen Arbeit. Auf Initiative des

Yale-Anthropologen William Kelly, der bereits im Vorjahr bei der JAWS-Konferenz im Minpaku eine Sport-Session organisiert hatte, waren vom 31. März bis zum 2. April 2000 erstmals japanische Sportsoziologen – inklusive des ständig in Japan residierenden Lee Thompson acht an der Zahl – mit sieben (zumeist amerikanischen) Anthropologen, Japanologen und anderen Wissenschaftlern, die sich

in ihrer Forschung mit Fragen zum Sport in Japan auseinandersetzen, zusammengekommen. Als Koordinator fungierte der Sportsoziologe Sugimoto Atsuo von der Pädagogischen Universität Kyôto, dem auch das wunderbare Buch *Supôtsu bunka no chitsujo* (Die Ordnung der Sportkultur), ein informativer Streifzug durch die japanische Sportgeschichte und gleichzeitig ein belesener, dabei elegant konstruierter Leitfadendurch die wichtigsten Strömungen der Soziologie des späten 20. Jahrhunderts, zu verdanken ist.

Dank großzügiger finanzieller Mittel, die das Council of East Asian Studies an der Yale Universität der Konferenzleitung zur Verfügung gestellt hatte, konnten die führenden Vertreter einer neuen Generation der japanischen Sportsoziologie als Teilnehmer gewonnen werden, unter diesen zum Beispiel Yamashita Takayuki (Ritsumeikan Daigaku, Kyôto), Shimizu Satoshi (Tsukuba Daigaku) und Kiku Kôichi (Nara Joshi Daigaku). Als "Big Shots" standen auf der Rednerliste neben Kelly mit Yoshimi Shunya (Tokyo University) einer der bekanntesten japanischen Kulturhistoriker des 19./20. Jahrhunderts und der mit seinen Studien zur Genese des modernen Sports weltweit bekannt gewordene amerikanische Sporthistoriker Allen Guttmann (Amherst College). Für die Teilnehmer stellten auch die weniger bekannten Namen in gewisser Weise Highlights dar, die mit ihren Präsentationen Einblick in bislang kaum vorgestellte Bereiche der japanischen Kultur und Sozialorganisation boten. Die Zusammenstellung der insgesamt sechs Sektionen, mit denen die Organisatoren Ordnung in die heterogene Gruppe von jungen Nachwuchswissenschaftlern, gestandenen Fachautoritäten, quellenkundlich arbeitenden Historikern und empirisch vorgehenden Sozialforschern aus den verschiedensten Kulturkreisen zu bringen versuchten, war oftmals nur aufgrund thematischer, eng an der Oberfläche verharrender Assoziierungen vorgenommen worden. Dieser Bericht hier folgt daher auch nicht der Chronologie der Konferenz, sondern präsentiert die einzelnen Referate in Gruppierungen, die nach subjektiv bestimmten Gesichtspunkten mögliche Schnittstellen in der effektiven Kommunikation der Forschung darstellen.

Wolfram Manzenreiter von der Universität Wien, zusammen mit dem englischen Soziologen John Horne (University of Edinburgh) die einzigen Vertreter der alten Welt, eröffnete die Konferenz mit seinem Referat zu Struktur und Wandel in der Welt des Bergsports. Der historische Prozess stand

aber weniger im Zentrum seiner Überlegungen als vielmehr der Versuch, auf den Grundlagen von Etzionis Organisationssoziologie ein analytisches Modell zu entwerfen, mit dem die zentripetalen und zentrifugalen Strömungen innerhalb relativ geschlossener Subkulturen theoretisch in den Griff zu bekommen sind. Die in diesem Zusammenhang angesprochene Konstruktionsarbeit von intersubjektiven Identitäten, die sich auf den verschiedenen Ebenen der sozialen Interaktion zwischen Mitgliedern eines Teams, eines Klubs, einer Organisation oder eben einer Sportwelt vollzieht, bildet einen möglichen Zusammenhang zu dem Themenkomplex, der die japanischen Teilnehmer offensichtlich am ehesten interessiert hat: Die Mehrheit beschäftigte sich in ihren Präsentationen nämlich mit Fragen an die kollektive Identität, den modernen Nationalsport und die Disziplinierung des Körpers, vorrangig in den Erziehungsinstitutionen. Yamashita, der als einer der frühesten japanischen Kulturwissenschaftler den Ansatz der Birmingham School of Cultural Studies in Japan vorgestellt hatte, rekonstruierte in einer anregenden Multimedia-Präsentation einen erst wenige Jahre zurückliegenden Prozess moderner Mythenbildung. Ihn interessierten vor allem die verschiedenen Schichten, Symbole und choreografischen Stilelemente, mit denen die Dramaturgen der Eröffnungszeremonie der Olympischen Winterspiele 1998 von Nagano einem einheimischen wie einem globalen Publikum zugleich eine nationale japanische Identität vorführten.

Der Verbindung von "Sport", Medien und nationaler Identität ging auch Lee Thompson (Osaka Gakuin Daigaku) nach. Der Soziologe, der auch eine ganz ausgezeichnete Dissertation zur Modernisierung und Traditionalisierung im Sumô verfasst hat, widmete sich mit seinem Referat zum Professional Wrestling einem ganz persönlichen Steckepferd, über das er auch schon an prominenter Stelle referiert hat, falls ein Beitrag zum Soziologieband der *Takarajima Bessatsu*-Reihe dieses Attribut verdient. Am Beispiel des früh verstorbenen Rikidôzan – 50er-Jahre-Held aus der Frühzeit des *puro resu*, der als "der die Ausländer verprügelte" vielen Japanern in Erinnerung geblieben ist – und seiner Erben zeigt Thompson, wie in den Inszenierungen der Medien gezielt nationale Attribute auf die Körper der Athleten geschrieben werden, ungeachtet etwaiger Wirklichkeitstrübungen: Rikidôzan war schließlich koreanischer Herkunft.

In historischer Perspektive untersuchten

Sugimoto, Yoshimi, Shimizu und Kiku den dreifachen Nexus von Sport, Disziplinierung und Nation. Yoshimi baute sein mittlerweile auch schon mehrere Jahre gereiftes Argument über die Etablierung von Sportfesten im Rahmen einer traditionellen Festkultur während den späteren Jahren der Meiji-Zeit mit neuem, bisher unbekanntem Material aus. Während der Staat selber sich bemüht hatte, über die schulische Gymnastik und die damit verbundene Infrastruktur ein rigides System der Disziplinierung und Kontrolle über die Körper der jungen Generation zu errichten, errang das importierte und zunächst fremde Konstrukt des Schulsports vor allem deswegen weitreichende Akzeptanz, weil seine öffentlichen Komponenten in den populären Kalender der Jahresfesttage integriert worden waren. Den Schulinstitutionen als Ort der körperlichen Disziplinierung widmete sich auch Shimizus Beitrag. Die meisten Studien zum Import des modernen Sports beleuchten ausführlich die zentrale Rolle des Meiji-zeitlichen Intellektuellen und frühen Erziehungsministers Mori Arinori; dabei rückt der Pädagoge und Ministerialbeamte Nagai Akiramichi, der praktisch die Institutionalisierung und Verbreitung des militaristischen Sportkonzepts umsetzte, oftmals in den Hintergrund. Shimizu wies anhand Ergebnisse der frühen Freizeitforschungen von Gonda Yasunosuke aber auch auf gegenläufige Entwicklungen hin: So trug der Sport ein sanfteres, hedonistischeres Gesicht, sobald er den Raum der Erziehungsinstitutionen hinter sich gelassen hatte.

Das Japanische am japanischen Sport beschäftigte Kiku, der diesen als kulturelles Erbe der "Bushido-Tradition" konzipierte und auf Differenzen und Symmetrien zum globalen Standard des Sports untersuchte. Kiku, der auch als Berater in Gremien des Erziehungsministeriums wirkt, etwa bei der Entwicklung der Lehrpläne für den Schulsport, ist ein eingestandener Verfechter der Elias'schen Figurationssoziologie. In diesem Sinn werden alle temporären Befindlichkeiten, selbst die privatesten oder innersten Gefühle und Seelenprozesse als Reflektion eines gesamtgesellschaftlichen Zustands-in-progress interpretiert. Vor diesen theoretischen Prämissen hätte eine japanische Sportkultur im global anerkannten Sinne nur dann entstanden sein können, wenn ähnliche Züge der Zivilisierung auch im Budô vorhanden gewesen sind, und diese vermag Kiku ausreichend aufzuzeigen. Elias stand auch dem Paper von Sugimoto als geistiger Pate bei, während der zwei-

te Erving Goffman gewesen sein dürfte. Gewappnet mit dem theoretischen Rüstzeug von Zivilisations- und Interaktionstheorie ging Sugimoto den historischen Prozessen auf die Spur, in denen sich Sport einerseits als disziplinierender, andererseits aber als aufschaukelnder, agitierender Kulturapparat etabliert hatte. Seiner historischen Analyse zufolge entwickelten sich die kollektive Begeisterung und das kontrollierte Verhalten der Fanklubs unmittelbar in Zusammenhang mit der Entstehung des Schulsports und der Bildung eines modernen Nationalstaats, dessen Ehre gelegentlich auch im Sport und dort durch Schulmannschaften und deren Fanklubs (*ôenkai*) verteidigt werden musste.

Ein direkter Konkurrent des Budô-Sports um die Anerkennung als Nationalsport war Sumô, auch wenn diese Rivalität nie ausgesprochen wurde und vielleicht sogar nur für Historiker von Bedeutung ist. R. Kenji Tierney (University of California, Berkeley), der für sein Dissertationsprojekts geraume Zeit mit ethnografischen Studien in einem *sumobeya* verbrachte, widmete sich in seinem Referat den allgemeinen Rahmenbedingungen, aber auch den symbolischen Praktiken, in denen Sumô in der frühen Shôwa-Zeit als Nationalsport inkorporiert werden konnte. Sumô wurde gleich im zweiten Beitrag des Tages in einem eher an theoretischen Zusammenhängen interessierten Referat wieder aufgegriffen. Whang Soon Hee (Tsukuba Daigaku) analysierte in ihrem Referat drei verschiedene Verbindungen, über die der Körper eines Athleten innerhalb seiner spezifischen Sportkultur, die Teil einer nationalen Körperkultur ist, diszipliniert wird und gleichzeitig als Metapher für verschiedene Lesarten von außen aufbereitet wird. Laura Ginsberg (Harvard University) sprach in ihrem Referat auch den Prozess der Körperdisziplinierung an, allerdings in wesentlich vertrauenswürdigeren Bahnen, die auch eher westlich-modernen Schönheitsvorstellungen entsprechen. Sie berichtete von ihren Erfahrungen als Fitness-Trainerin in verschiedenen Studios in Tokyo und erklärte den zumindest nach amerikanischen Standards als Ausdruck des Scheiterns zu qualifizierenden Verbreitungs- und Nutzungsgrad von Sport Gyms in Japan als Folge der Inkompatibilität der "Ethik des Schweisses" mit indigenen freizeitzugehörigen Wertvorstellungen.

Ethnografisch ging auch Takahashi Hidesato (Nara Kyôiku Daigaku) vor, der sich in seiner Forschung den internen Kontrollmechanismen und Wertstrukturen von Baseball-Fanklubs widmete.

Takahashi, der für diesen Zweck eigens Trompete lernt, ist Supporter der Hiroshima Carps und Mitglied eines regionalen Fanclubs in Westjapan, der maßgeblich von Leuten mit persönlichen Wurzeln in Hiroshima gebildet wird. Dieser Zweigverein ist gleichzeitig Teil eines überregionalen Blocks, der zusammen mit weiteren den ganz Japan überspannenden Fanclub eines im Grunde eher unauffälligen Baseballklubs bildet. Auffälliger, wenn auch nicht erfolgreicher, sind die Hanshin Tigers, denen die Forschungsarbeiten von William Kelly gelten. Seit den frühen neunziger Jahren beschäftigt er sich mit der Kultur des japanischen Profi-Baseballs, und zwar auf dem Field ebenso wie in den Fankurven, den Umkleideräumen, den Trainingslagern und den Verwaltungsbüros. Seine Präsentation stand unter dem Titel "Men at work", denn in vielerlei Hinsicht ist das professionelle Ballspiel in Japan ganz genau wie ein kommerzielles Firmenunternehmen organisiert. Den historischen Ursachen für diese spezifische Ausprägung widmete Kelly sich ebenso wie den Interpretationen, mit denen Fans, Publikum und Medienkonsumenten Sinn aus der Darbietung des "corporate sport" machen.

Erstauulich wenig Behandlung fanden zwei Themenbereiche, die in der Kombination mit Sport durchaus schon Konferenzsäle gefüllt haben: Gender und Globalisierung im Sport. Elice Edwards (Michigan University), die selber in der amerikanischen Damenauswahl gespielt hat und in Japan ein Team in der L-League, der professionellen Damenfußballliga, gecoacht hat, konnte aus ihren eigenen Erfahrungen und dem Studium einschlägiger Leitfäden für Sportausbilder viele Beispiele für die anhaltende Benachteiligung von Frauen im Sport vorlegen. Ihre feministische Analyse zeichnet ein Bild vom Sport, das allen Entwicklungen der letzten Jahre zum Trotz immer noch in einem Selbstverständnis einer maßgeblich und vorrangig männlichen Domäne verharrt ist. Diese Logik folgt teils biologischen, teils kulturellen Argumenten, ohne jedoch über ihren künstlichen Gehalt und die wahren Interessen dieser Konstruktion hinwegtäuschen zu können. Profi-Fußball bildete auch den Ausgangspunkt von John Hornes Paper zu globalen Prozessen im Weltsystem des gegenwärtigen Sports. Der neue Auftrieb, den der englische Fußball seit einiger Zeit erfahren hat, ist unmittelbar auf die Entstehung globaler Arbeitsmärkte für Profi-Kicker und die Etablierung globaler Absatzmärkte für das Kicken in Medienform oder via

Merchandise-Produkte zurückzuführen. Horne argumentiert, dass die Organisation und Vermarktung der in den frühen neunziger Jahren eingerichteten japanischen Profi-Liga J-League, aber auch die Integration der asiatischen Verbände in die FIFA und die Vorbereitung der Fußball-WM 2002 (Japan/Korea) in etwa der Logik einer "New (Football) Economy" und ihren globalen Standards entsprechen.

Zeit für Diskussionen nach den Präsentationen gab es nicht, wohl aber ausreichend Gelegenheit für informelle Gespräche am Rand der Konferenz. Am letzten Tag fand noch eine Roundtable-Diskussion zwischen den Konferenzteilnehmern statt, die sich vor allem um die Frage der weiteren Vorgehensweise drehte. Leider gibt es keinen Grund, noch einmal auf den Glücksfall und die Großzügigkeit der Yale Universität hoffen zu können. Wo, wann und ob es überhaupt zu einer Neuauflage oder einer ähnlich interessierten Konferenz kommen wird, ist derzeit völlig offen. Zumindest zeichnen sich aber dank der Initiative von Kelly und Sugimoto Fäden eines Netzwerks ab, die projektbezogene Kontaktaufnahmen erleichtern. Zwei Buchprojekte, die derzeit in Vorbereitung sind, werden sicherlich von Anregungen der Konferenz profitieren. Apropos Anregung: Ein Besuch in einem exquisiten italienischen Restaurant, ein weiterer in einem typischen "Little Italy"-Restaurant, Kreditkartenbelastungstests in exquisit sortierten Buchhandlungen, hervorragender und viel Kaffee in Pappbechern mit Plastikdeckeln und aberwitzige Biersorten, eine Bildungsarchitektur, wie ich sie mir in meinen kühnsten Träumen in Oxford oder Cambridge, aber auch nur da, vorgestellt habe, eine Vorführung des Films *Gam-batte Ikimasshoi* (1998), der mehrere Themen aus den Konferenzbeiträgen spielfilmerisch aufbereitet hatte, zwei ausgedehnte Kurzmarathons durch das morgendliche New Haven, vorbei an allen wahr gewordenen Klischees, die einem aus vielfältigen Produkten der Hollywood'schen Medienindustrie so vertraut sind, dass man jetzt und hier der eigenen Wahrnehmung nicht traut, sondern sich als Teil eines Films wachträumt, gehören zu den Erinnerungen an ein teils organisiertes, teils privat initiiertes Rahmenprogramm, das genauso anregend wie die Konferenz selber war. Bleibt nur noch eins zu tun, nämlich Sie auf die Publikation eines bunten Konferenzreaders zu vertrösten, der auf englisch, eventuell auch in einer japanischen Version, ab kommendem Jahr auf dem Markt sein wird.